

bewilligt. In namentlicher Abstimmung wird der Antrag der Volkspartei und der Sozialdemokraten auf unverzügliche Wiederherstellung der Heizerzulagen mit 162 gegen 155 Stimmen bei 4 Enthaltungen abgelehnt. Es wird eine Resolution der Kommission angenommen, die bei den Reichsbörden eine genügende

einheitliche Arbeitszeit

der Beamten und durch anderweitige Organisation eine Verbilligung der Kanzleiarbeit fordert.

Abg. Hüb (Soz.) begründet einen Antrag der Sozialdemokraten, wonach Arbeiten und Lieferungen nur an solche Werke vergeben werden sollen, die in Bezug auf die Arbeitsbedingungen die gesetzlichen Vorschriften einhalten und sich verpflichten, auf den Abschluss von Tarifverträgen hinzuwirken. Ferner soll die Marineverwaltung die Arbeitsbedingungen unter Mitwirkung der Arbeits-Ausschüsse regeln. Redner verweist auf Zustände bei der

Firma Krupp.

die ja in erster Linie von Staatsaufträgen lebe.

Staatssekretär Tirpitz: Der Marineverwaltung ist es weder quantitativ noch qualitativ möglich, in alle diese Einzelheiten hinein zu sehen. Mein persönlicher Eindruck ist der, daß wohl kaum eine Firma so viel für die Verbesserung der Wohnungs-Verhältnisse und der sozialen Lage ihrer Arbeiter getan hat, wie die Firma Krupp. Die Wünsche der Arbeiterschaft werden berücksichtigt. Zum

Abschluss von Tarifverträgen

kann ein einzelnes Ressort nicht Stellung nehmen.

Abg. Giesberts (Ztr.): Der Antrag der Sozialdemokraten geht uns zu weit. Wesentliche Punkte des Antrages haben ja schon Erfüllung gefunden.

Während der Rede des Abgeordneten Giesberts erleidet einer der amtierenden Reichstags-Stenographen einen Ohnmachts-Anfall und muß aus dem Saale getragen werden. Die Abgeordneten Dr. Mugdan und Dr. Struve gewähren ihm ihre ärztliche Hilfe. Die Sitzung wird auf kurze Zeit unterbrochen. Ueber die Resolution der Sozialdemokraten wird heute abgelehnt werden.

Abg. Berner (Nrn.) äußert

Wünsche der Intendantur-Sekretäre bezüglich der Uniform.

Vizeadmiral Capelle: Die Bestimmungen über die Bekleidung sollen revidiert werden. Es ist noch nicht gelungen, einen allseitig befriedigenden Entwurf aufzustellen.

Staatssekretär Tirpitz bittet den Abgeordneten Struve, der eine interne Angelegenheit vorbringt, doch nicht in die Marine Unzufriedenheit hineinzutragen.

Abg. Dr. Struve: Das kann mir niemand vormachen, aber Großadmiral von Tirpitz hat ausgegeben, daß die Heizerzulagen gestrichen sind.

Staatssekretär Tirpitz: Ich soll also wieder den Sündenbock sein. Ich stand doch vor einem Beschluß des Hauses. Keiner meiner Vorgänger hat für die Zahlmeister und Ingenieure so viel getan wie ich.

Abg. Struve (f. Bn.) bemängelt die

Erhöhung der Reisezulagen für Offiziere.

Vizeadmiral Capelle erwidert, daß diese Erhöhungen nicht in den Titel „Reisezulagen“ gehören, sondern aus einem Spezialtitel bestritten werden.

Abg. Dr. Leonhardt (f. Bp.): Am Rieker Werkprozess hat der Staatssekretär eine Bestrafung der schuldigen Beamten ausgesagt. Nun ist in der Hauptsache gegen die Praktikanten eingeschritten worden, die im Prozess unangeführt ausgefallen haben. Die jungen Herren waren eben erst von der Schulbank in den Verdienst übergetreten. Ihre Verwerfung ist summarisch ohne Nachprüfung verworfen worden.

Abg. Dr. Weber (Nrn.) kritisiert, daß bei den Rettungsarbeiten für das gesunkene Un-

tersechboot „U. 37“ die Hilfe zweier Privat-

werften abgelehnt worden ist.

Staatssekretär Tirpitz will den Fall nachprüfen.

Dante: Weiterberatung.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus-Sitzung vom 15. Februar.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern bei der Beratung des Etats des Mini-steriums des Innern die Kapitel „Landratsämter“ und „Polizei-Verwaltung von Berlin“, wobei der Abg. Viehnecht den Polizeipräsidenten von Berlin wegen seines Vorgehens gegen die Sozialdemokratie scharf angriff.

Dante: Fortsetzung der Etatsberatung.

Bulgariens Bündnisfehnucht.

Die von der bulgarischen Sobranie beschlossene Verfassungsänderung, wonach der König künftig berechtigt sein soll, ohne die Zustimmung und ohne Vorwissen des Parlaments Bündnisse abzuschließen, ist dem Londoner „Daily Telegraph“ wieder einmal den erwünschten Anstoß, den Treib- und verdächtigen. Diese Aenderung soll nämlich nach einer Petersburger Meldung des „Daily Telegraph“ dem König Ferdinand den Abschluß eines Geheimvertrages mit Oesterreich ermöglichen. Selbstverständlich handelt es sich hier um eine leere Kombination eines phantastischen Berichterstatters. Denn wenn man es für nötig hält, eine Verfassungsänderung vorzunehmen, um die Geheimhaltung von Bündnisverträgen zu ermöglichen, so wird man natürlich nicht den Richterhatter des „Daily Telegraph“ oder seine Petersburger Dintermänner zu Mitwissern eines so wichtigen Staatsgeheimnisses machen. Das hieße denn doch den Tod zum Gärtner setzen.

Nun kann freilich ein gewiegter Korrespondent, auch ohne in ein Geheimnis eingeweiht zu sein, unter Umständen das Richtige treffen. In dem vorliegenden Falle scheint indessen nur der Wunsch, den englischen Politikern etwas aufzuwickeln, was sie gern lesen, der Vater des Gedanken gewesen zu sein. Wenn auch zweifellos Bulgarien seiner lebendigen Isolation“ auf dem Balkan überdrüssig ist, so erscheint doch gerade ein Bündnis mit Oesterreich so ziemlich als das unwahrscheinlichste, und ebenso unwahrscheinlich ist es, daß man in Sofia einen solchen Gedanken überhaupt für diskutabel hält. Denn wenn ein solches Bündnis auch vielleicht für Bulgarien ganz vorteilhaft wäre, so muß sich doch König Ferdinand fragen, daß Oesterreich nicht nur keinen Vorteil haben, sondern im Gegenteil seine Stellung auf dem Balkan empfindlich schwächen würde. Nachdem sich Oesterreich mit der Türkei auseinander-gesetzt hat, hat es von dieser nichts mehr zu befürchten. Die Türken haben sich endgültig mit dem Verlust Bosniens und der Herzegowina abgefunden und denken an keine Revanche. Ebenso wenig trägt sich Oesterreich mit Eroberungsplänen auf dem Balkan. Mit Rumänien lebt es im besten Einvernehmen und seine Beziehungen zu Montenegro und Serbien sind, wenn auch nicht ideal, so doch einigermaßen korrekt. Unter diesen Umständen muß man sich doch fragen, was Oesterreich zu einem Bündnis mit Bulgarien veranlassen könnte.

Für Bulgarien liegt freilich die Sache ganz anders. Der Ehrgeiz der Bulgaren ist durch die Erlangung ihrer Unabhängigkeit noch nicht gestillt; sie schielen fortwährend über die türkische Grenze nach Mazedonien. In den Augen der Bulgaren wird daher nur ein Bündnis Wert haben, das ihnen die Aussicht auf eine ihnen einstimmige Lösung der mazedonischen Frage eröffnet. Ein Bündnis mit Oesterreich könnte daher nur den Zweck haben, daß Oesterreich für die Bulgaren die mazedonischen Kantonen aus dem Feuer holt. So naiv sind aber die österreichischen Staatsmänner nicht, und für so naiv hält man sie auch in Sofia nicht. Oesterreich hat umso-weniger Anlaß, sich für Bulgarien einzusetzen,

als König Ferdinand während der Annexions-Krise eine recht zweideutige Rolle gespielt hat. Man kann es ihm nicht verdenken, wenn er zwischen Oesterreich und Russland hin- und herwandelte, vom bulgarischen Standpunkte aus war diese Politik richtig. Aber wie Bulgarien bulgarische Politik treibt, so treibt Oesterreich österreichische.

Wenn also König Ferdinand einen Bundes-genossen sucht, so muß Oesterreich von vornherein ausschließen. Das Gleiche gilt aber auch von Russland, das seiner Abenteuerpolitik auf dem Balkan einstweilen entsagt hat. So bleiben nur noch die kleinen Balkanstaaten übrig. Von diesen scheidet aber Rumänien auch ohne weiteres aus, da es sich mit der bulgarischen Politik noch niemals befreundet konnte. Am meisten Gegenliebe dürfte Bulgarien noch in Griechenland finden, dessen Verhältnis zur Türkei ebenso gespannt ist wie das Bulgariens. Wenn sich König Ferdinand's Pläne in der Tat in dieser Richtung bewegen, so würde jedenfalls die verfassungsmäßige garantierte Geheimnisfrämer eine plausible Erklärung finden: Man möchte nicht gern öffentlich Arm in Arm mit Griechenland gesehen werden.

Separationsgelüste.

John Bull hat allen Anlaß, besorgt in die Zukunft zu blicken. Es ist indessen nicht die deutsche Invasion, von der ihm Gefahr droht, sondern lediglich die natürliche Entwicklung des britischen Kolonialreiches, die schließlich zu seiner Zerschmetterung führen. Wie die Länder allmählich der elterlichen Macht entwachsen, so schwindet auch in den englischen Kolonien mehr und mehr der Einfluß des Mutterlandes, und dafür machen sich andere Einflüsse bemerkbar. Man ist daher in England nicht wenig bestürzt über die Begeisterung, mit der man im amerikanischen Repräsentantenhaus bei der Vorlesung des Reziprozitätsvertrages mit Kanada Anspielungen auf eine völlige Angliederung Kanadas an die Vereinigten Staaten vernahm. Einer der Redner, Mr. Sill, erklärte rund heraus: „Wenn es sich nicht um einen begrenzten Reziprozitätsvertrag, um eine Maßnahme zu einer vollkommenen politischen Vereinigung der Vereinigten Staaten mit Kanada in einem großzügigen Regierungssystem handelte, das den ganzen Norden Amerikas beherrschte, würde kein Mann in diesem Hause nein sagen.“ Das ist gewiß deutlich. Immerhin brauchte man die und ähnliche Feuerreden noch nicht tragisch zu nehmen. Denn wenn auch in den Vereinigten Staaten noch soviel Sympathie für die Angliederung vorhanden ist, so denkt doch kein Mensch an eine actualisierte Oskupation, und solange Kanada englische Kolonie bleiben will, wird Oskel Sam nichts dagegen unternehmen.

Aber Liebe erzeugt Gegenliebe, und wenn man in Washington solche Liebeserklärungen vom Stapel läßt, so kann das auf die kanadische Schöne auf die Dauer nicht ohne Eindruck bleiben. Die eigenliche Gefahr besteht darin, daß die Kanadier eines Tages Entschlossenheit fassen, sich von der Mutterland loszumachen und mehr emanzipieren will. Immerhin liegen die Dinge hier insofern günstiger, als hier kein mächtiger Nachbar seine lodenden Sirenenklänge ertönen läßt. Mit der wirtschaftlichen Vormachtstellung Englands wird es aber auch hier mehr und mehr zuzurückgehen.

Die bereits erwähnt, in der erste Akt die Krone des Ganzen; in ihm ist der Stil für die seine künftige Oper vorzüglich getroffen; in dem prächtigen Dekor, in der prächtigen, melodischen Ausdrucksweise, in der charakteristischen Tonmalerei, in witzigen musikalischen Illustrationen und in den vornehmen Walsertänzen liegt Geist und Humor; aber in den nachfolgenden beiden Akten kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß die Komödie für „Rust“ zu einer Komödie der Lust geworden.

Die wohlgeleitete, vollständigste Weise bei der Anfahrt des Rosenkavaliers, sein Eintritt, das Klammern und Glitzern bei Lieberlebung der Rose, die feine Schärfe der beiden jungen Leute und ihr erstes Liebesgespräch, vor allem das herrliche Des-dur-Terzett des letzten Aktes und das himmelstürmende, empfindungswahre Duett der Liebenden sind kostliche Perlen, die zur vollen Bewunderung hinführen, aber den Eindruck nicht verwischen, daß Richard Strauß die Erwartungen, die man auf diesem Gebiete auf ihn gesetzt hatte, nicht in dem Maße erfüllt hat, wie er nach seinen mündlichen Auslassungen einem deutschen Journalisten gegenüber von sich selbst an-nahm.

Herr Hofrat Behrend hatte alles auf-gewendet, die Aufführung so glänzend wie möglich zu gestalten. Mit der Pracht und Stille-heit des feierlichen Mahnmals und der stimmungsvollen, einleitenden Musik, die die Sängerinnen und Sänger in ihren schwierigen, oft recht undankbaren Aufgaben voll und ganz gewannen und sicherten durch das freudige Einleben aller Kräfte einen durch-aus würdigen Verlauf.

Der Premiere wohnten der Großher-zog und die Großherzogin von Hessen bei und bezeugten das höchste Interesse für die in jeder Hinsicht inter-essante Aufführung. Das Haus war bis auf

Neues aus aller Welt.

Eisenbahn-Katastrophe. Ueber das Eisenbahnunglück bei Courville wird noch berichtet. Der Zusammenstoß war ein furchtbarer. Vier Wagen sind vollständig zer-trümmert und die Geleise auf eine mehr-strecke völlig zerstört. Unter den Wagen-trümmern wurden noch weitere Leichen-enteile gefunden. Die bisher geborgenen Leichen konnten noch nicht rekonstruiert werden. Einer der Passagiere des Zuges, zuges hat bei der Katastrophe 5 Familien-mitglieder verloren, darunter seine Frau und seine erst seit 4 Tagen verheiratete Schwie-gertochter. Am Orte der Katastrophe spielen sich herzerweichende Szenen ab.

Abseht. In das Land führten zwei Arbeiter von dem sogenannten Herzmüller-Wesen ab. Einer blieb tot, der andere wurde lebensgefährlich verletzt.

Schwere Kälte. In der russischen Stadt Kertisch herrscht furchtbare Kälte. Um-welt der Stadt wurden gestern 18 Per-sonen erfroren aufgefunden, darunter ein Gutsbesitzer, der auf der Heimfahrt von einem Schlitten gefallen und erfroren war.

Kotales.

Wiesbaden, 16. Februar.

Als der Großvater die Großmutter nahm...

L Der Drang nach persönlicher Freiheit durchzieht die politischen Bewegungen des vergangenen Jahrhunderts. Trotzdem war hier wirklich viel erreicht, sei es sich die menschlich-allgemeinliche Erscheinung der ständigen Wachstums der Begehrlichkeit gerade in unseren Tagen immer stärker. Ein Blick auf die Zustände vor ungefähr 70 Jahren würde wohl manchen Heißsporn und Individualitätskämpfer etwas beschämend stimmen, ihn erkennen lassend, daß heute so dem freier Spielraum genau zum Beispiel seiner Willensäußerungen zur Verfügung steht. Größere Freiheit bedingt aber auch mehr Selbstkritik und ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein, was leider vielen Zeitgenossen gänzlich fehlt. Während früher der Vater Staat seine Arme fürstlich um die Unterthanen schlang, sie mit wohlmeinenden, gut ausgedachten Verordnungen arg an Gängelbände führte, so bewachte er sie heute mit aber in vielen Fällen von unüberlegten Schritten oder gar tollkühnen Dummheiten. So kann man das besser beobachten als in Punkt Gleichgültigkeit: wahrlich, die Erde ist jetzt recht leicht gemacht. Sind die jungen Leute nicht gerade nach den Regeln der „Anstalt“ abgerichtet? Väter verwannt, bezeugen das das erforderliche Alter und wird nicht so-kannt, ob sie anderswo jemand „anspruchsvoll“ sitzen haben, dann erfolgt, abgesehen von kleineren Höflichkeiten, das Auf-gebot und bald darauf die Gleichgültigkeit. Keine Behörde fragt, ob die jungen Leute genügend Substanzmittel besitzen oder nie es um die Einrichtung steht, ob das Barmherzigkeit Nachkommenchaft ernähren kann und „was die Eltern lösen“. Solche Kriterien und Vorurteile drängen sich nicht in effizienten amtlichen Töne darzulegen, denn so-der ist ja seines Glückes Schmied! Demgegenüber will es die heutige Welt, also „persönliche Freiheit“ genug. Selbst die stich-tischen Verpflichtungen werden von angeblich „geistig Hochstehenden“ umgangen.

Geistlicher Spekulationskunst erleichtert unüberlegte Gleichgültigkeiten — nachher, wenn durch Krankheit und Arbeitslosigkeit das ganze Glend zur Läre hinein gerät, verdammen Viebesbrauch und ziellose Pro-jekte. Dann ist die Stadtverwaltung allerdings auf genau, um den Anteil der Armen Unterstützung aufzufangen, unter-lassen die unmittelbaren Kinder durch die Schuld ihrer Eltern.

So herrlich weit hatten wir's im 19. Jahr-hundert! Und Anno 1841 doch nicht ge-bracht. Junge Liebeserfüllte Personen müs-sen erst ein brauchbares, selbständiges Glied der bürgerlichen Gesellschaft werden, bis man

den letzten Platz gefüllt und spendete harten Beifall. Die Hauptdarsteller wurden durch-mehrfache Hervorrufe und lobbare Blumen-schauer geehrt. Herr Hofrat Behrend, der den geistigen Abend mit Recht zu den bedeutendsten des Mainzer Stadttheaters rechnen und auf den errungenen großen Er-folg stolz sein.

Dr. L. Urban.

Theater und Musik.

Im Rathaus war am gestrigen Mittwochabend zu einem Lieberabend im kleinen Saale eingeladen worden, dessen Programm Hof Ruff mit Viedern zur Laute be-geistert. Der Künstler, eine gewinnende Er-scheinung, besitzt einen warmen, vollen und ausdrucksfähigen Bariton; sein Vortrag wurde unaufdringlich durch musikalische Mittel unterstützt und diskret — viel-mal mitunter allzu diskret für die Größe des Saales — von der Laute begleitet. Die Aus-wahl der zum Vortrag stehenden Vieder um-fasste einen großen Zeitraum: des 17. Jahr-hundert brachte sonoth Proben aus dem 18. und 19. Jahrhundert, so die köstlich-bittere „Nacht-fahrt“ und ein Vögelchen, es brachte ein Schluß ein von Ruff selbst vertontes „Ad-acht aus Böhren von Münchhausens „Ad-derungen“. Ebenso hatte der Künstler den Wechsel der Stimmungen in der letzten Hinführung seiner Vortragsfolge gewahrt: so stand neben dem volkstümlichen Lieder-tal ein Lied von jungen Grafen, die über-müde war von den dunklen Enkeln, ich-teres Lied ebenfalls in einer sehr gefälligen von Hof Ruff selbst komponierten Beglei-tung. Einen wertvollen Einblick in das Ge-schehen des französischen und italienischen 18. Jahrhunderts gewährte der zweite Teil des Pro-gramms, bei dem besonders der „roth-Golinette“ gefiel. Dem Künstler, der sich schnell seine Hörer in die rechte Stimmung zu setzen verstand, wurde lebhaft applaudiert. Dr. Matzold.

Der Rosenkavalier.

Wenn es gilt, interessante Neuheiten be-rühmter Autoren und Komponisten heraus-zubringen, so ist Herr Hofrat Behrend unter den Vorkämpfern für neue Ideen im-mer an erster Stelle zu finden. Das Main-zer Stadttheater brachte f. B. die Sa-lomepremiere einige Monate vor Wies-baden und mit dem „Rosenkavalier“ hat es un-terem Hoftheater wieder den Rang abgelau-fen. „Das halbe Wiesbaden der Kunst“ hatte sich gestern Abend im Mainzer Stadttheater ein Ständchen gegeben und die ganze Wies-badener Kritik war zur Stelle. War es doch so etwas wie ein musikalisches Ereignis, den „Rosenkavalier“ in nächster Nähe kennen zu lernen. Hochgepante Erwartungen haben immer eine gewisse Ernüchterung im Ge-folge, und wer mit dem heimlichen Groll im Herzen nach dem goldenen Mainz fuhr, wa-rum wir hier nicht den „Rosenkavalier“ zu hören bekommen, der begriff auf dem Heim-weg, weshalb sich unsere Intendantur ihr Budget mit dieser „Komödie für Rust“ nicht belasten wollte.

Alle Hochachtung und Verehrung vor dem Richard Strauß, wie wir ihn seither als Symphoniker und Opernkomponisten kannten! Aber dieser Richard Strauß als vornehm zurückhaltender Kollege von Oskar Strauß, Leo Fall und Paul Linke: Rein und abermals nein! Um es kurz und klar zu sa-gen, wenn dieser „Rosenkavalier“ nicht von Richard Strauß wäre und wenn nicht der berühmte Name in Aussicht wirkte, das „Der wäre gestern für den Komponisten nicht über den landläufigen Achtungsgrad hinausge-kommen. Sollte sich unsere Hofbühne im ge-heimen mit ersten Absichten wegen des „Rosenkavaliers“ tragen, sie müßte sich eilen, ehe er ein toter Mann geworden.

Richard Strauß hat sich seinerzeit veröf-fentlich dahin geäußert, daß er in Uebereinstim-mung mit seinem Abtrittisten S. von Hoff-mannthal den Hofkonzert in seiner Rust

gewahrt habe, ohne jedwede Nachahmung der Tonprache des zu Ende gehenden 18. Jahr-hunderts. Mozart habe ihn unwillkürlich beeinflusst, aber seine Eigenart habe nicht darunter gelitten. Letzteres stimmt. Aber sind musikalische Ausdrucksweisen, wie wir sie als frappante Neuheit in der Salome und Elektra trafen, Hofsofa? Wenn im letzten Akte jeder Witz des Barons Das von Ver-chenow mit kanonischen Paukenschlag unterdrückt wird, ist das Hofsofa? Für die leichte, graziose geschwungene Linie des Hof-sofa ist alles zu schwer, zu massig. Man wird erdrückt von dieser Sucht, mit neuen Mitteln einen neuen Stil für das über-sprudelnde heitere Singpiel zu schaffen, das Mozart mit unachahmlicher Kunst und Schmelze meisterte. Und man freut sich, wenn die ersten feinsten Walsertakte ertönen. Aber wenn dann im zweiten und namentlich im letzten Akte der dreiviertel Takt gar kein Ende nimmt und neben vor-nehm pridelnden Weisen als Karikatur der Walsen bis zum banalen Sopor herab-fällt, da haust man wie nach dem musikalisch wertvollen ersten Akte, die Kunst, das Bizarre realistisch in der Orchesterprache wiederzu-geben, immer mehr verliert. Besser wird die Sache dadurch nicht, daß der Komponist über die Freude an seinem Schaffen und an tau-send kleinen Reizen sein Publikum vergißt und sich in behaglicher Breite ausbreitet. Eine Kürzung um dreiviertel Stunden wäre das Richtige.

Das Einzelne wunderbar gelungen und von hinreichender Schönheit ist, vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß die Oper den richtigen arokanischen modernen Stil für das humorvolle Singpiel nicht getroffen hat, und daß sie sich überlebt hat, von dem Augen-blick an, wo ihr der Reiz der Neuheit fehlt. Dazu kommt, daß ihre Aufführung mit den größten Schwierigkeiten für Sänger, Chor und Orchester verbunden ist und daß nur wenige ausgezeichnete Bühnen eine wirklich gute Wiedergabe bringen können.

Elfe.

Roman von Hanna Achenbach.

(H. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Der Doktor's Stimme, die aus dem Haus-
flur herauftrug, weckte Bertha aus ihrem Ein-
nicken. Sie ergriff die Handtasche und schre-
te nach der Tür, doch ein Gedanke läßt sie
zurückbleiben und die Blumennische ihrer
Stube betreten. Das kleine Sträußchen in
der Hand, geht sie die Treppe hinunter ins
Schlafzimmer, wo Stiefmutter und Schwester
schon verammelt sind. Dr. Herbart schreitet
dem schönen Mädchen entgegen und nimmt
die kleine Hand zum feinen Druck in die
seine. Bertha nickt ihm freundlich zu und er
ist glücklich, sie so gefast zu sehen. Das helle
Gesicht Frau Adeline's, die nachgerauscht
kommt, läßt ihn die herlichen Worte, die er
dem Mädchen sagen wollte, zurückdrängen.
„Da sehen Sie selbst, Doktor“, ruft die schöne
Frau in dem gräßlichen, leichten Ton, mit
dem sie in Gesellschaften so gefällt, „ein wenig
blau, aber sonst ganz die alte, ein Steinbild
ohne Gnade und Erbarmen.“ Sie richtet
sich auf. „Nun, petite, es ist nicht böse ge-
meint, niemand kann über seinen Schatten
springen, ich z. B. beneide dich. Du ahnst
nichts von dem Schmerz, der mein Herz zer-
stört.“

Bertha und der Anwalt blicken sich an,
aber während des Mannes Stirnader dro-
hend anschwillt, auch das Mädchen nur leicht
die Achseln und preßt die Lippen zusammen.
„Mein Gott“, läßt sich die laute Stimme
wieder vernehmen, „was sie für ein Gesicht
macht! Ich meine es doch nur gut!“ Bertha
schweigt immer noch, aber der Doktor kann
schon nicht vertragen, in fast hysterischem Tone zu
bemerkten: „Ich muß gehen, gnädige Frau,
das ich Fräulein Bertha's Mißvergnügen
über Ihre gütige Aufopferung von Herz-
lichkeit vollkommen begreife.“ — „Ja, habe
ich denn nicht recht?“ lautet die mit dem nat-

ven Staunen eines Kindes gegebene An-
wort. Schon öffnet der Doktor den Mund
zu einer scharfen Erwiderung, als Bertha
ungebuldig sagt: „Wozu soviel Worte über
nichts! Es wird Zeit, daß wir gehen!“

Damit wendet sie sich nach der Haustür,
und die anderen folgen. Rätche springt neben
die Schwester, und so bleibt Dr. Herbart
nichts übrig, als neben Frau Adeline zu
treten, die ungeniert ihren Arm in den seinen
schleibt: „Stützen Sie mich“, flüstert sie
schmachend, „sonst geht dieser Gang über
meine Kräfte.“ Der Anwalt weiß nicht, soll
er lachen oder sich ärgern über das erbärm-
liche Wesen dieser Frau, der Verstellung und
Komödien spielen so zur zweiten Natur gewor-
den, daß sie alle Beurteilung ihres Handelns
verloren hat, und in der Gewohnheit des
Liegens es gar nicht bemerkt, wenn sie ihre
Karten zu offen zeigt. Endlich verläßt ihr
inhaltloses Gesicht, und Dr. Herbart be-
ginnt, sich mit dem zu beschäftigen, dessen
herblicher Hülle er die letzte Ehre erweisen
will. Da unterbricht ihn wieder Frau Ade-
line's helles Organ. „Sehen Sie nur, mein
Freund“, der Doktor wehrt sich innerlich
energisch gegen diesen Titel, — „wie ruhig
sie aussteht, so stolz und sicher, als ginge
sie zu Hofe. Und da wollen Sie behaupten,
das Mädchen habe ein Herz?“ Die Nixen-
augen bligten verführerisch zu dem finsternen
Mann auf, auf dessen Arm sich die üppige
Gestalt fester stützt. „Mir zittern noch die
Knie“, haucht sie in süßen Tönen. Da hält
sich der Doktor nicht länger. „Fräulein
Bertha besitzt das glänzendste, lieblichste Herz
der Welt. Ich möchte kein Weib, das ihr zu
vergleichen wäre. Und das, was Sie Härte
nennen, ist eine wunderbare, in diesem
jungen Geschöpf geradezu rätselhafte Selbst-
beherrschung und Willensstärke.“
Der Mann spricht mit unterdrückter
Stimme, und gerade dadurch wird die leiden-
schaftliche Begeisterung, mit der er das ver-
götterte Mädchen verteidigt, ihm unbewußt,
doppelt bemerkbar. Die schöne Schlange an

seiner Seite hat ein feines Ohr. Sie liebt
das strengverschlossene Geheimnis, aus der
vibrirenden Männerstimme, und nachdem sie
ihm einige Sekunden schweigend angehört,
lacht sie spöttisch auf. „Ah, also darum! Das
ist ja interessant! Na, ich wünsche Ihnen
viel Glück, sage Ihnen aber nochmals: Sie
glücken für ein Weib ohne Gnade!“ —
„Gnädige Frau!“ röstet der Mann, den die
spöttischen Worte, und vor allem die Verhän-
gung, daß gerade dieses Weib seinem streng
behüteten Geheimnis auf der Spur ist, aufs
Bitterste schmerzt. „Hervor“, „Sie phanta-
sieren und vergessen, was für einen Gang
wir tun!“ „Aber diese hamälenartige Natur
ist schon gewappnet, auch den Vorwurf zu
parieren.“ „Sie sprechen mir aus der Seele“,
versetzt sie unbefangen. „Es ist ein ernster
Gang und nicht geeignet, Herzensbekenntnisse
anzuhören. Ueberlassen Sie mich, bitte, dem
Gedanken an meinen teuren Vatten.“

Dr. Herbart beherrscht keinen gerechten
Zorn nur mühsam. Aber was will er dieser
Schlange gegenüber ausdrücken, die ihm Reis
zu entschlippen versteht? „Ich habe Ihnen
keine Bekenntnisse zu machen. Ihnen am
allerleichen“, sagt er eiskalt. Ton und Aus-
druck enthalten eine tödliche Beleidigung für
die schöne Frau, sie belächelt jedoch, dies zu
übersehen. Mit schmerzlichen Augen auf-
schlag bittet sie flüsternd: „O, mein Freund,
kein Wort weiter, ich bitte darum: die Stunde
ist heilig.“

Der Mann wandelt eine fast unbezwing-
liche Lust an, laut aufzulachen, doch hält ihn
ein Blick auf Bertha zurück. Noch einige
Schritte, und man ist am Ziele.

Wer empfände nicht den Zauber eines
sommerlichen Dorfrückens? Da ist kein
verwahrlostes Grab, kein halbverfallener
Reichthum zu sehen, wie auf den pracht-
vollen Gottesäckern der großen Städte, wo
neben den herrlichsten Kunsterken, neben
der üppigen, exotischen Blumenpracht so
viele namenlose, vergessene Ruhestätten das

Wort Pflügen trafen, daß der Tod alle Men-
schen gleich mache.
Anders auf dem Lande. Der Bauer dul-
det kein verfallenes Grab neben dem blumen-
bedeckten Hügel seines Kindes oder Weibes.
Ein paar Samenkörner, ein paar Schlinge
finden sich immer für den armen Vergesse-
nen. So gleicht der ganze Kirchhof einem
großen, gepflegten Garten, und was den
Blüten an Seltenheit gebricht, das erzieht
sie durch Fülle und Duft, aus Dankbarkeit
für die zärtliche Pflege, die ihnen allabend-
lich von den Familiengliedern der Verstor-
benen zuteil wird, die Wunder schafft im
Vergleich zu der bezahlten, der großen Todes-
stätten. — (Fortsetzung folgt.)

„Ich hätte niemals gedacht,

daß Malzkaffee so ausgezeichnet
und aromatisch schmecken kann“,
sagte erst neulich wieder eine
Hausfrau, als sie zum erstenmal
Kathreiners Malzkaffee in rich-
tiger Zubereitung trank. —

Dabei ist es so einfach!

Man braucht Kathreiners Malz-
kaffee nämlich nur nach einer
der Vorschriften zu kochen, die
auf jedem Paket stehen.

Über verlangen Sie das echte Paket!

Der Gehalt macht's!



(Mehr als 30 Sorten)

Abwechslung

in der täglichen Suppe!
MAGGI'S Suppen

Neben den meistbegehrten
Sorten von
**Schutzmarke
Kreuzstern**

— wie Reis, Tapioka, Julienne, Grünkern, Nudeln, Erbsen — gibt es noch eine
Reihe anderer, ebenso vorzüglicher Suppen z. B. Rumpst, Reis-Julienne, Gans-
macher, Tapioka, Sternchen, Gersten (Graupen) usw. Bitte machen Sie auch da
mit einem Versuch!

34 eigene Geschäfte



Restposten und Einzelpaare

unter denen sich ganz feine
Fabrikate befinden,

werden im Preise bedeutend herabgesetzt verkauft.

Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Bitte meine Schaufenster zu beachten!

R. Altschüler

Wiesbaden,

Wellritzstr. 32. 26001

Größtes und leistungsfähigstes Schuhwarenhaus Süddeutschlands.

34 eigene Geschäfte

Weingesellschaft

zu Wiesbaden, G. m. b. H.,
Friedrichstrasse 35, Kellerei der Loge Plato,
Telephon 465,

empfiehlt als Spezialität ihre bei günstiger Konjunktur ein-
gekauften, ausserordentlich preiswerten, gut abgelagerten

Rheingauer Flaschenweine.

Im Einzelverkauf zu Originalpreisen bei
dem Restaurateur der Loge Plato.

Billiger Schuhverkauf

Marktstrasse 22. 26904

KOSTENFREI

FÜR

Bruchleidende.

Erfolgreichste Kur, welche jemals Bruchleidenden geboten
wurde. Dieselbe hat Tausende geheilt und zwar dauernd,
ohne Schmerz, Operation, Zeit- oder Arbeitsverlust und gegen
geringe Kosten, und diese Personen brauchen ein Bruchband
nun nicht mehr zu tragen. Diese Heilmethode ist einzig in
ihrer Art, denn es wird mit ihr selbst in solchen Fällen
Heilung erzielt, in denen eine Operation erfolglos war; es ist
dies die einzige Methode, die wirklich andauernde Heilung
bewirkt. Unter den Tausenden, welche
diese Methode geheilt hat, be-
finden sich auch: Herr J. Künzli,
Schuhmacher, Josefstr. 38, Zürich,
welcher im Alter von 55 Jahren von
einem 30 jähr. Hodenbruch ge-
heilt wurde, weiters: Herr Heinrich
Nüssli, Uraniastr. 11, Zürich, 1, welcher
im Alter von 47 Jahren von seinem
Leiden erlöst wurde, ferner: Herr
Joh. Val. Battaglia, Pränsan (Kt. Graub-
ünden), ein Oekonom im Alter von
54 Jahren, welcher von einem 5 jähr. Bruche befreit wurde;
Herr Fritz Pfister, Packer, Mülhauserstr. 160, Basel, welcher
im Alter von 36 Jahren von seinem Leiden befreit wurde;
Herr Otto Weilenmann, Mittelstrasse 43, Bern, welcher im
Alter von 27 Jahren von einem 10 jähr. Hodenbruche geheilt
worden ist und Herr Jacob Heidebückel, Sursstrasse 2, Essen-
West (Rheinland), welcher im Alter von 54 Jahren von einem
20 jähr. Bruche befreit wurde. H. 360



J. HEIDBÜCKEL.

Es wird eine Gratisprobe des Verfahrens nebst genauer
Gebrauchsanweisung für sofortige Erleichterung der bruch-
leidenden Personen portofrei und verschlossen an Jedermann
geschickt, der anhängenden Coupon einsendet. Eine Heilung
bedeutet Befreiung von diesem lästigen Leiden, ein behag-
liches Dasein und Verlängerung Ihres Lebens. Versäumen
Sie nicht, diesen Coupon noch heute einzusenden.

COUPON FÜR KOSTENLOSEN VERSUCH.

Auszuschneiden und zu senden an: Dr. W. S. RICE
(G. 2273), 8 & 9, Stonecutter Street, London, E. C., England.

Alter des Bruches: _____
Haben Sie Bruch auf der rechten, linken oder auf beiden Seiten? _____

Haben Sie Nabelbruch? _____
Name: _____
Adresse: _____

Wegen Geschäftsübergabe

Total-Ausverkauf.

Bonbonnières, leer und gefüllt, Schokoladen,
Konfitüren, Kakes, Thee etc. zu billigen Preisen.

F. Jhlow Nachf., Konfitüregeschäft,
Langgasse 24, gegenüber Tagblatthaus.

27598

Billige Tapeten

Ausverkauf wegen Umzug

nur noch bis Ende Februar.

Die Lagerbestände werden zu jedem annehmbaren
Preis abgegeben.

Günstige Gelegenheit
für Hausbesitzer und Bauherren.

Schulz & Schalles

vorm. Fritz Nocker.

Kirchgasse 18, Ecke Luisenstr. — Tel. 324.
Tapeten, Linoleum, Wachstuche. 27438

Kaiseroel

(nicht explosibles Petroleum)

ist das

beste Leuchtöle.

Kaiseroel

brennt auf jeder Petroleum-Lampe u. ist ferner ein
hervorragendes Material

zur Speisung von Petroleum-Öfen u. Petroleum-
Kochmaschinen.

Garantiert echt zu haben in sämtl. besseren
Kolonialwaren-Geschäften.

Engros-Niederlage:

Ed. Weygandt,

Wiesbaden, Kirchgasse 48. 97243

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 16. Februar

abends 7 Uhr:

32. Vorstellung. Abonnements C.

Der Graf von Luxemburg.

Operette in 3 Akten von H. M.

Willner und Rob. Bodanzky.

Musik von Franz Lehár.

In Szene gesetzt von Herrn

Oberregisseur Nebus.

Personen:

Henée, Graf von Luxemburg

Herr Henke.

Häufig Basil Basilowitsch

Herr Nestor.

Gräfin Stala Kozlowa

Herr Nestor.

Armand Briffard, Maler

Herr Herrmann.

Angèle Dider, Sängerin in

der Großen Oper

Herr Friedhelm.

Juliette Belmont, Herr Kramer

Sergei Rentschler, Notar

Herr Dorina.

Wangel von Pawlowitsch, ruf-

fähiger Hofschaffner

Herr Schmidt.

Velarita, Munizipalbeamter

Herr Braun.

Anatole Saville, Herr Jordan.

Henry Boulanger

Herr Oberländer.

Charles Savigne, Herr Abel

Robert Marchand, Dr. Mertins.

(Maler.)

Sidone, Herr Dammberg.

Yurölle, Herr Brandt.

Coralie, Herr Geisler.

Amelie, Herr Brandt.

(Modelle.)

François, Diener, Herr Spick.

Marquis Chateaufort

Herr Mischel.

Baron Sullignac, Herr Schärer.

Der Manager des Grand-

Hotel, Herr Andriano.

Julius, Oberkellner, Herr Otton.

James, Kellner

Herr M. Schneider.

Damen und Herren der Gesell-

schaft, Maler, Modelle, Masken,

Diener.

1. Akt: Kellner des Wäfers

Briffard während des Karne-

vells. 2. Akt: Drei Monate

später im Palais der Sängerin

Dider. 3. Akt: Im Festsaal

des Pariser Grand-Hotel. (Der

dritte Akt ist als Fortsetzung

des zweiten gedacht.)

Ort der Handlung: Paris.

Zeit: Gegenwart.

Musikalische Leitung: Herr Ka-

pellmeister Roth.

Spielleitung: Herr Ober-Re-

gisseur Nebus.

Dekorative Einrichtung: Herr

Maschinen- u. Ober-Inspektor

Schlein.

Kostümliche Einrichtung: Herr

Barbier, Ober-Inspektor

Geier.

Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 17. Februar

abends 7 Uhr:

Camont.

32. Vorstellung. Abonnements D.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. G. Naub.

Donnerstag, 16. Februar

abends 7 Uhr:

Im bunten Rod.

Aufstieg in 3 Aufzügen von

Dr. v. Schönbach u. Dr. v.

Schlicht, Spielleitung: Theo

Kass. Bachhalter & Johanna

Saari, Bäckerswitze

Ernst Kris, Maria, Gamm

Jella, Bettler & Bergschmied

Ein Gendarm & B. Serner

Das Stück spielt in einem hol-

ländischen Fischerdorf.

Nach dem 2. und 3. Akt finden

größere Pausen statt.

Ende gegen 11 Uhr.

Freitag, 17. Februar

abends 8.15 Uhr:

Krone und Jell.

(Her Love against the World.)

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 17. Februar.

nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Kapellmeister

Herr. Irmer.

1. Ouverture zur Oper

„Indra“ F. v. Plotow

2. Adelaide, Lied L. v. Beethoven

3. Kass-Walzer E. Waldteufel

4. Vorspiel zu „Hänsel

und Gretel“ E. Humperdinck

5. Ouverture zur Operette

„Des Wanderes Ziel“

F. v. Suppé

6. Zigeunertanz J. Raff

7. Klassisch und Wienerisch

C. Komrak

8. Kaiser Friedrich-Marsch

C. Friedemann

Nachm. 5 Uhr:

Tee-Konzert

im Weinsaal.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Ugo Aferni,

städt. Kurkapellmeister.

1. Ouverture zur Oper

„Mignon“ A. Thomas

2. Valse caprice in Es-dur

A. Rabinstein

3. Finlandia, Symphonische

Dichtung J. Sibelius

4. Du bist die Ruh, Lied

F. Schubert

5. Im Frühling, C. Goldmark

6. Vorspiel zur Oper

„Die Meistersinger von

Nürnberg“ R. Wagner

7. Phantasie aus der Oper

„Die Favoritin“ G. Donizetti

Städt. Kurverwaltung.

Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 17. Februar

abends 7 Uhr:

Camont.

32. Vorstellung. Abonnements D.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. G. Naub.

Donnerstag, 16. Februar

abends 7 Uhr:

Im bunten Rod.

Aufstieg in 3 Aufzügen von

Dr. v. Schönbach u. Dr. v.

Schlicht, Spielleitung: Theo

Lachauer.

Personen:

Habibant Wiedrecht

Theo Lachauer

Hans, sein Sohn, M. Bartel

Wittis Anna, Glorion, seine

Nichte

Hannes Damm

Leutnant Victor von Dobeneck

Kurt Keller-Rebel

Reinhold Dager

Erzelen von Trobach, Divi-

sions-Kommandeur

Rud. Wiltner-Schönew

Julius, Kellner

Herr. Mischel.

Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 17. Februar

abends 7 Uhr:

Camont.

32. Vorstellung. Abonnements D.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. G. Naub.

Donnerstag, 16. Februar

abends 7 Uhr:

Im bunten Rod.

Aufstieg in 3 Aufzügen von

Dr. v. Schönbach u. Dr. v.

Schlicht, Spielleitung: Theo

Lachauer.

Personen:

Habibant Wiedrecht

Theo Lachauer

Hans, sein Sohn, M. Bartel

Wittis Anna, Glorion, seine

Nichte

Hannes Damm

Leutnant Victor von Dobeneck

Kurt Keller-Rebel

Reinhold Dager

Erzelen von Trobach, Divi-

sions-Kommandeur

Rud. Wiltner-Schönew

Julius, Kellner

Herr. Mischel.

Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 17. Februar

abends 7 Uhr:

Camont.

32. Vorstellung. Abonnements D.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. G. Naub.

Donnerstag, 16. Februar

abends 7 Uhr:

Im bunten Rod.

Aufstieg in 3 Aufzügen von

Dr. v. Schönbach u. Dr. v.

Schlicht, Spielleitung: Theo

Lachauer.

Personen:

Habibant Wiedrecht

Theo Lachauer

Hans, sein Sohn, M. Bartel

Wittis Anna, Glorion, seine

Nichte

Hannes Damm

Leutnant Victor von Dobeneck

Kurt Keller-Rebel

Reinhold Dager

Erzelen von Trobach, Divi-

sions-Kommandeur

Rud. Wiltner-Schönew

Julius, Kellner

Herr. Mischel.

Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 17. Februar

abends 7 Uhr:

Camont.

32. Vorstellung. Abonnements D.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. G. Naub.

Donnerstag, 16. Februar

abends 7 Uhr:

Im bunten Rod.

Aufstieg in 3 Aufzügen von

Dr. v. Schönbach u. Dr. v.

Schlicht, Spielleitung: Theo

Lachauer.

Personen:

Habibant Wiedrecht

Theo Lachauer

Hans, sein Sohn, M. Bartel

Wittis Anna, Glorion, seine

Nichte

Hannes Damm

Leutnant Victor von Dobeneck

Kurt Keller-Rebel

Reinhold Dager

Erzelen von Trobach, Divi-

sions-Kommandeur

Rud. Wiltner-Schönew

Julius, Kellner

Herr. Mischel.

Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 17. Februar

abends 7 Uhr:

Camont.

32. Vorstellung. Abonnements D.

Residenz-Theater.

Direktion: Dr. phil. G. Naub.

Donnerstag, 16. Februar

abends 7 Uhr:

Im bunten Rod.

Aufstieg in 3 Aufzügen von

Dr. v. Schönbach u. Dr. v.

Schlicht, Spielleitung: Theo

Lachauer.

Personen:

Habibant Wiedrecht

Theo Lachauer

Hans, sein Sohn, M. Bartel

Wittis Anna, Glorion, seine

Nichte